

Geschlecht und Wissen : oder hat Wissen ein Geschlecht?

Autor(en): **Ritter, Hans Jakob / Wick, Florian**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **7 (2000)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-18869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

RÜCKSPIEGEL / ECHOS

GESCHLECHT UND WISSEN ODER HAT WISSEN EIN GESCHLECHT?

Die 10. Schweizerische Historikerinnentagung fand am 18. und 19. Februar an der Universität Fribourg statt. Unter dem Thema «Geschlecht und Wissen» reflektierten Historikerinnen und Sozialwissenschaftlerinnen die Weiterentwicklung feministischer Theorien und kritisierten auch Wissenschaft und Wissenschaftsbetrieb.

Noch 1897 sprach ein Historiker den Frauen in einer Umfrage mit dem Titel «Die akademische Frau» die «notwendigen» Fähigkeiten für ein Geschichtsstudium schlechterdings ab. Ihr fehle «ein langer methodischer Blick, eine reife Lebenserfahrung und Menschenkenntnis, ein politisches Urteil und ein das ganze Gebiet staatlichen und teilweise auch des religiösen Lebens umfassendes Wissen».

Mit diesem Beispiel wies Brigitte Studer, Geschichtsprofessorin der Universität Bern, an der Tagung auf die lange Marginalisierung der Frauen in der männlich geprägten Geschichtswissenschaft hin. Die Professionalisierung der Geschichtswissenschaften, führte sie aus, habe sich nicht geschlechtsneutral vollzogen. Frauen und ihre Lebensbedingungen waren lange kein Thema der historischen Wissenschaften, sondern der Anthropologie oder der Biologie. An historischen Seminaren erging man sich ausschliesslich in von Männern für Männer inszenierten Ritualen der Wissensvermittlung.

100 Jahre später scheint sich dies – so die schweizerische Evaluationsstudie für die Geistes- und Sozialwissenschaften von 1997 – wenigstens im Fachbereich der Geschichte zum Besseren gewendet zu haben: «Mit Ausnahme des Faches Geschichte, das eine rühmliche Ausnahme bildet, hat keines der evaluierten Fächer den Paradigmenwechsel zur Kenntnis genommen, den die feministische Wissenschaftskritik um 1970 auslöste.»

Die Organisatorinnen der Tagung sehen jedoch die Entwicklung im Fach Ge-
174 ■ schichte nüchterner, denn die *Gender Studies* haben sich an den Schweizer

Universitäten noch wenig durchgesetzt. «Die Schweiz profitiert noch stark von den Forschungen im Ausland. Wir erwarten deshalb von der Historikerinnentagung eine stärkere Vernetzung der Wissenschaftlerinnen und verbinden mit der Tagung auch die wissenschaftspolitische Forderung, die *Gender Studies* an der Universität besser zu verankern» stellt die Frauenbeauftragte der Universität Freiburg i. Ü., Helen Füger, fest.

In diesem Sinne wertet Cathérine Bosshart-Pfluger, Oberassistentin am Lehrstuhl für Geschichte der Universität Fribourg, die geplante Einrichtung eines Zentrums für *Gender Studies* an der Universität Basel positiv. «Der geplante Lehrstuhl für Gender Studies in Basel hat Signalwirkung. Er wird die transuniversitäre Zusammenarbeit verstärken und die Anerkennung der Gender Studies als eigenständiges Forschungsgebiet unterstützen. Davon können alle nur profitieren.»

Die Weiterentwicklung der Frauengeschichte zur Frauen- und Geschlechtergeschichte reflektierte die 10. Historikerinnentagung in eindrucksvoller Breite und nicht ohne Kritik am Wissenschaftsbegriff und am Wissenschaftsbetrieb selbst. Die amerikanische Philosophin Sandra Harding gab der Tagung mit ihrem Eröffnungsreferat zur Standortgebundenheit von Wissen einen Rahmen. Wissen ist in Sandra Hardings Konzept nicht mehr universal, sondern immer in einen lokalen Lebenszusammenhang eingebunden. Das lokale Wissen ist dabei durch verschiedene Kategorien, wie Klasse oder Geschlecht, mitbestimmt, die wiederum erst im lokalen Kontext ihre besondere Bedeutung und Ausgestaltung erfahren. So wenig wie es damit «den» Mann oder «die» Frau gibt, gibt es «das» Wissen. Wissen ist vielmehr immer interdisziplinär und transkulturell, wie Sandra Harding weiter ausführte und mit dem Hinweis auf die Wissensvermittlung zwischen verschiedenen Kulturen auch ein weiteres Leitthema der 10. Historikerinnentagung ansprach.

Eine historische Kritik der geschlechtsspezifischen Wissensvermittlung in der Schweiz leistete in diesem Sinne Liliane Mottu-Weber, Professorin für Geschichte an der Universität Genf. Sie bot einen Überblick über die Erziehung und Bildung von Mädchen in der Schweiz während der Zeit des Ancien régime. Im Gegensatz zu den Knaben, die eine professionelle Bildung in Zünften erfuhren, bildeten sich Mädchen auf informeller Basis. Für Mädchen gab es keinen vorgezeichneten Berufsweg vom Gesellen zum Meister und die damit verbundene soziale Anerkennung ihres Wissens und Könnens. Dieses Muster der Wissensvermittlung hat teilweise heute noch Gültigkeit, erläuterte Mottu-Weber in der Diskussion ihres Referats, was für die Förderung von Wissenschaftlerinnen an der Universität bedeute, dass diese auf ihrem Berufsweg nachhaltig unterstützt und ermutigt werden müssen.

Die Interdisziplinarität des *gender*-Ansatzes in der Geschichtswissenschaft zeigte ■ 175

sich auch in den verschiedenen Workshops der Tagung. Dort wandte sich beispielsweise das Projekt «Der X/Y-Mythos – Konstruktion von Geschlecht in der Genetik» der Neukonzeptualisierung von Geschlecht in der Biomedizin zu, während das Referat «Unterwegs im Männerraum. Frauen im Alpinismus 1863–1938» Strategien von Frauen beim Eintritt ins «männliche» Hochgebirge und die Folgen dieser «Normverletzung» in der Geschlechterordnung diskutierte. In einem weiteren Referat ging Kornelia Hauser aus Innsbruck dann von der Frage aus, ob es für die heutige Frauenbewegung nicht wesentlich wäre, anderes Wissen zu produzieren. Denn in der Kommunikationsgesellschaft verdrängen Meinungen zunehmend das Wissen. Der Ermächtigungseffekt von theoriegeleitetem Wissens bleibt dabei aus. Wissen kann man aber auch dann nicht in Handeln umsetzen, wenn es die Universität nicht aufnimmt und weitervermittelt. Auf eine solche Lücke wies die freischaffende Zürcher Historikerin Elisabeth Joris im abschliessenden Podiumsgespräch hin: «Indem die Universitäten das Wissen von Migrantinnen nicht rezipieren, wird die Multikulturalität der Schweiz nicht als Ressource genutzt.» – Die 10. Historikerinnen-tagung zeigte damit auch, dass *gender*-Ansätze in den Sozial- und Geisteswissenschaften mit einem hohen Mass an Methoden- und Selbstreflexion auf die Integration von Frauen hinarbeiten.

Hans Jakob Ritter und Florian Wick, Basel

KRIEG UND FRIEDEN IN DER GESCHLECHTERGESCHICHTE

Bericht über die Tagung «Geschlechter-Kriege. Militär, Krieg und Geschlechterverhältnisse 1914–1949», Berlin, 15.–16. Oktober 1999

Krieg und Militär waren in den letzten Jahren in vielfacher Hinsicht Gegenstände innovativer historischer Untersuchungen. Abgesehen davon, dass sich die traditionelle Militärgeschichte von sozial- und kulturhistorischen Ansätzen inspirieren liess (unter dem Schlagwort einer *New Military History*), haben eine Reihe von anderen Teildisziplinen der Historie die Themen Krieg und Militär für sich entdeckt. Die Sozialgeschichte hat sich schon seit längerem mit Faktoren gesellschaftlicher Militarisierung (vom preussisch-deutschen Offizierskorps bis zu den Kriegervereinen) beschäftigt. Die Alltags- und Kulturgeschichte hat ihrerseits wiederholt alltägliche Kriegsdokumente (etwa Feldpostbriefe) ausgewertet und davon ausgehend in den letzten Jahren eine eigenständige Debatte um Kriegserfahrungen und deren historische Bedeutung begründet. Und die NS-Geschichte hat jüngst besonders kontrovers das Zusam-